



## Zum Geleit

### **Liebe Leserinnen und Leser des Kreisjahrbuches 2025,**

er liegt vor Ihnen, der 49. Jahrgang des Kreisjahrbuches Bernkastel-Wittlich. Seit 1977 ist unser Kreisjahrbuch eine wichtige Informationsquelle, eine unterhaltsame Publikation zu den Themen Heimatgeschichte, Persönlichkeiten aus dem Landkreis, Baukultur und Baukunst, Natur- und Umweltschutz, Erinnerungen und Traditionen sowie Literatur und Dialekt. Jedes Jahr widmet sich unser Kreisjahrbuch auch einem Schwerpunktthema. In 2025 haben die Autorinnen und Autoren interessante Beiträge zum Schwerpunktthema Osteuropa verfasst.

Seit dem Beginn des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine im Februar 2022 und seitdem uns täglich dazu schlimme Nachrichten über den Bildschirm erreichen, richtet sich unser Blick vermehrt in Richtung Osteuropa. Mehr als 9.500 ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger aus Osteuropa leben zurzeit in unserem Landkreis, darunter auch nahezu 1.900 Menschen, die wegen des Kriegsgeschehens aus der Ukraine flüchten mussten. Viele der neuzugewanderten Menschen aus Osteuropa haben in unserem Landkreis eine neue Heimat gefunden, sind Teil unserer Gesellschaft geworden und bringen sich in den Arbeitsmarkt ein. Für mich ist Integration eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe, für die die Bevölkerung mit Migrationshintergrund und die einheimische Bevölkerung gleicher-

maßen Verantwortung tragen. Bei der Kreisverwaltung ist im Fachbereich Wirtschaftsförderung/ Öffentlichkeitsarbeit eine Stelle für Integration und Bildungskoordination eingerichtet. Die dort tätigen Mitarbeiterinnen sind Ansprechpartnerinnen für Fragen zu Bildungsangeboten in unserem Landkreis sowie für die Sparte Integration und arbeiten für die Vernetzung von Haupt- und Ehrenamt.

In unserem Landkreis gibt es eine Vielzahl von Aktivitäten im Bereich der Integration und Teilhabe von Neuzuwanderern, auch durch die Einbindung von vielen ehrenamtlichen Kräften. Dies sind Einzelpersonen, Vereine, Initiativen und Gruppen vor Ort in den Kommunen. Sie engagieren sich in der Unterstützung und Begleitung von Flüchtlingen sowie Menschen mit Migrationshintergrund und bieten Willkommens- und Sprachtreffs an. Dieses wichtige Engagement lebt insbesondere vom Einsatz der Akteure vor Ort, denen ich an dieser Stelle für ihr wertvolles Tun danke. Ihnen ist es mit ihrem Engagement gelungen, eine Willkommenskultur in unserem Landkreis zu schaffen, die unverzichtbar ist. All dies dient einem wichtigen Ziel der gesellschaftlichen und beruflichen Integration von neuzugewanderten Menschen, welche eine der zentralen Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft ist.

Dieses Geleitwort ist mein letztes Vorwort, mit dem ich mich als Landrat an Sie wende. Denn am 1. März 2025 werde ich ein neues Kapitel in meinem Lebensbuch aufschlagen,

ich werde in den Ruhestand treten. Es war mir in den vergangenen 14 Jahren eine besondere Ehre und eine sehr erfüllende Aufgabe, Landrat unseres liebens- und lebenswerten Landkreises zu sein. Ich bin der Auffassung, Landrat zu sein, ist einer der schönsten Berufe, die es gibt. Besondere Freude an diesem Amt haben mir immer die Begegnungen mit den Menschen bereitet und waren große Motivation, mich mit meiner Arbeit für gute Lebensbedingungen für meine Mitbürgerinnen und Mitbürger in unserer Heimat einzusetzen.

Doch nun zurück zu unserem aktuellen Kreisjahrbuch 2025. Mein herzlicher Dank gilt insbesondere den Mitgliedern des Redaktionsausschusses mit seinem Schriftleiter René Richtscheid sowie allen Autorinnen und Autoren für ihr Engagement.

Ich finde, mit seinen vielfältigen Beiträgen auf rund 220 Seiten ist es wieder ein sehr lesenswertes Buch geworden, das ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, sehr zur Lektüre empfehle und viel Freude dabei wünsche.

Aus dem Kreishaus in Wittlich grüßt Sie alle sehr herzlich

Ihr



Gregor Eibes  
(Landrat)

# Aufstieg Morbachs vom kleinen Dorf zum wirtschaftlichen Unterzentrum

Die verbandsfreie Gemeinde Morbach wird 50 Jahre alt

BERTHOLD STAUDT

Am 31. Dezember 1974 wurde aus der Verbandsgemeinde Morbach mit einer Landesverordnung die verbandsfreie Gemeinde Morbach<sup>1</sup> mit 19 Ortsbezirken. Neben der traditionellen Landwirtschaft waren für die Entwicklung Morbachs zu einem zentralen Ort in der Region ein vielseitiger Handel, Handwerk, Gewerbe und seit dem Ende des 19. Jahrhunderts Industrie wichtige weitere Voraussetzungen. Es begann mit Marktrechten.

## Morbach – ein Marktflecken

Am Anfang der Birkenfelder Straße, gegenüber des Platzes Pont-sur-Yonne bewundern wir eine Bronzeplastik mit vier Figuren. Die von dem Bildhauer Johann Baptist Lenz aus Oberkail (Eifel) geschaffene Plastik stellt mit Bauer und Bäuerin, die ein Kalb an den Viehhändler verkaufen, eine Marktszene dar, wie sie wohl bis in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts hier üblich war. Der Vertrag wurde per Handschlag besiegelt. Das Kunstwerk soll an die historische Bedeutung Morbachs als Marktort erinnern und wurde am 16. Juni 1995 im Rahmen der Feier zum Abschluss der neuen Verkehrsraumgestaltung im Ortskern (Ortskernsanierung) enthüllt. Die eingelassene Bronzetafel kündigt von Morbach als Marktort und dem früheren Rindviehmarkt an dieser Stelle.<sup>2</sup>

## Morbach erhält Marktrechte

Im Dreißigjährigen Krieg erlitt Morbachs Bevölkerung große Verluste. Die Zahl der Familien war von 29 auf neun gesunken. In dieser Zeit wurde Reichsfreiherr Karl Kaspar von der Leyen zum Erzbischof und Kurfürsten von Trier gewählt (1652 – 1676). Der erst kurz zu-

vor beendete Krieg mit seinen Folgen stellte ihn vor große Aufgaben. Die Einwohnerzahl im Erzstift war drastisch zurückgegangen. So war seine Politik unter anderem darauf ausgerichtet, die zerstörten Wohngebäude wiederherzustellen, die Rechtspflege und die Landwirtschaft zu fördern.<sup>3</sup> Unter anderem hat dieser Kurfürst dem Dorf Morbach einen ersten Markt bewilligt. Es war ein Jahrmarkt, der am 15. Juli stattfand.<sup>4</sup>

Morbach entwickelte sich wieder zu einer ansehnlichen Ortschaft von fast 400 Einwohnern, als Kurfürst Franz-Georg von Schönborn (1729 – 1756) der Gemeinde auf deren Bittgesuch drei weitere Märkte gewährte. Mit der kurfürstlichen Verordnung vom 14. September 1743 wurden dem Dorfe nun vier Jahrmärkte zugestanden.<sup>5</sup> Hiermit war ein Grundstein für die zukünftige Aufwärtsentwicklung des Ortes gelegt.

1784 wurden insgesamt 68 Haushaltungen gezählt. Auf Befehl des letzten Kurfürsten Clemens Wenzeslaus von Sachsen hatte zehn Jahre früher, 1774, eine Volkszählung stattgefunden. Damals hatte Morbach in 62 Häusern und 81 Haushaltungen 399 Einwohner<sup>6</sup>. Obwohl die Auswanderungswellen zum Ende des 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts auch in Morbach nicht ohne Auswirkungen blieben, hielt der Aufwärtstrend an. 1830 zählte Morbach bei 92 Herdstellen 571 Einwohner.

Mit der Übersiedlung des Bürgermeisteramtes 1839 nach Morbach, der zur gleichen Zeit eingerichteten Poststube und Oberförsterei (1840) sowie einer Apotheke im Jahre 1848 entwickelten sich die Einwohnerzahlen rasch nach oben. So wurden 1851 bereits 840 Bewohner gezählt. In der Zeit von 1851

bis 1880 wanderten allerdings nachweislich mindestens 74 Personen aus. Dadurch ist erklärbar, dass eine Zählung aus dem Jahre 1870 nur noch 800 Einwohner ausweist.

### Märkte heben die Bedeutung Morbachs

Bis zum Jahre 1848 hatte sich die Zahl der Kram- und Viehmärkte auf zehn erhöht.<sup>7</sup> 1868 verzeichnete man zwölf Kram- und Viehmärkte. 1925 waren es bereits 18 Marktstage jährlich.<sup>8</sup>

Hierin enthalten war noch nicht ein Wochenmarkt, dessen Einführung der Gemeinderat laut Protokollbuch<sup>9</sup> am 13. März 1906 beschloss. Es wurde eine Marktordnung erlassen, wonach in jeder Woche am Donnerstag auf dem „Rindviehmarktplatze“ (also am „Oberen Markt“) ein öffentlicher Wochenmarkt abgehalten werden sollte. Weitere Regelungen betrafen die Gegenstände, welche gehandelt werden durften, den Beginn des Marktes, das Standgeld und weitere Vorgaben.

Neben dem „Oberen Markt“ hat Morbach einen weiteren Marktplatz vorzuweisen, den „Unteren Markt“, auf dem der Ferkel- und Schweinehandel abgewickelt wurde.

Zeitweise fand sogar ein besonderer „Glanzzuchtstiermarkt“ einmal jährlich, jeweils am dritten Dienstag im Juli statt.<sup>10</sup> In der Bürgermeisterei Morbach gab es lediglich in Hundheim und Merscheid noch je einen Markt. Stefan Kritten berichtet von der am 27. und 28. September 1913 durchgeführten „Landwirtschaftliche und gewerbliche Ausstellung zu Morbach“, welche die Bedeutung des Markortes unterstrich, da hier auch die Landwirtschaft und das Handwerk aus dem gesamten damaligen Kreis Bernkastel einbezogen waren.<sup>11</sup>

Die Entwicklung des Marktwesens in Morbach hat seit der Verleihung des Marktrechtes mit dem Aufschwung des Ortes zu einem Zentrum im mittleren Hunsrück Schritt gehalten. Bis nach dem Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik erreichte der Marktbetrieb einen sehr be-



achtlichen Umfang. Die beiden Marktplätze reichten für die Aufnahme des Viehes nicht aus, so dass die angrenzenden Straßen mitbenutzt werden mussten. Durch Kauf und Abriss eines Anwesens wurde der „Obere Markt“ im Jahre 1929 vergrößert. Auch die so genannten Krammärkte übten eine große Anziehungskraft aus.

Die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges, aber auch marktwirtschaftliche und preispolitische Konstellationen brachten es mit sich, dass der Auftrieb von Großvieh in den Nachkriegsjahren stark nachgelassen hat. So war an manchen Markttagen überhaupt kein Großvieh mehr zu sehen, was letztlich darauf zurückzuführen war, dass der Viehhandel sich größtenteils auf dem Hof des Bauern abspielte.<sup>12</sup>

Heute ist der viehhaltende Landwirt auf Grund der Marktberichte in den Zeitungen, im Rundfunk und übers Internet besser über

**Einladung zu dem**  
**am Dienstag, den 9. August 1927,**  
**von morgens 9 1/2 Uhr ab**  
**zu Morbad**  
stattfindenden

**Prämien-  
 und Stiermarkt**

der Glanvich-Zuchtgenossenschaft Morbad  
 unter Mitwirkung der  
 Lokalabteilung Berncastel des landwirtschaftl. Vereins für Rheinprovinz des Kreises Berncastel.  
 Der Vorführringplatz ist der sogenannte Festplatz in der Verflingerne der Gasse.

**Folgende Preise sind ausgesetzt:**

1. Gestüt durch die Gemeinde Morbad  
Zwei Sonderpreise, von je 40 R.-Mk.; zus. 80 R.-Mk.
2. Für sprunghafte angelernte Stiere mit Küber-  
Zügel 110 R.-Mk.
3. Für sprunghafte angelernte Stiere mit 2 oder  
mehr Vorderen Zügel 240 R.-Mk.
4. Für junge Kühe mit bis zu 4 breiten Zähnen  
1. Preis von 20 bis 25 R.-Mk.; zusammen 85 R.-Mk.
5. Für ältere Kühe  
1. Preis von 15 bis 18 R.-Mk.; zusammen 145 R.-Mk.
6. Für Rinder im Alter von 12-20 Monaten  
1. Preis von 25 bis 15 R.-Mk.; zusammen 150 R.-Mk.
7. Für Rinder von mindestens 20 Monaten  
1. Preis von 30 bis 10 R.-Mk.; zusammen 210 R.-Mk.
8. Lebende Ferkelkugeln für alle sieben Klassen  
Für 30 Ferkel der mit einer lebenden Ferkel-  
kennung angezöbelten Tiere je 5 R.-Mk.;  
zusammen 150 R.-Mk.
9. Preiszusammen für ältere Kühe und  
mindestens zwei unentworfene Nachkommen,  
also Mutter und Kinder  
1. Preis von 70 bis 30 R.-Mk.; zusammen 150 R.-Mk.
10. Familienpremiierung für ältere Kühe mit  
mindestens 2 Stück Nachzucht (1 unentworfene  
Generationsfolge (Kindmutter, Mutter, Enkel)  
1. Preis von 30 bis 40 R.-Mk.; zusammen 190 R.-Mk.

**Die Prämien werden sofort ausgeteilt.**

**Wettbewerb um Stieranzuchtprämien**

Mitt. Zugelassen werden nur Stiere mit einstufiger Abstammung im Alter von 11-19 Monaten.  
Stiere ohne Jungensgabe scheiden aus.

die Preisgestaltung unterrichtet, so dass er in der Lage ist, das „Hofgeschäft“ ohne Risiko vorzunehmen. Auch die Krammärkte sind durch das Angebot von Handel und Gewerbe in Verkaufsgeschäften und zuletzt den Online-Handel weitgehend überholt. Das ländliche Marktwesen hat seinen Sinn und Zweck somit fast vollkommen verloren. Inzwischen hatten sich zunehmend so genannte Konsummessen und Gewerbeschauen etabliert, die den Besuchern eine bestimmte oder umfangreiche Produktpalette vorstellten. Diese Messen dienen vorrangig der Erhöhung des Konsums regionaler Produkte, dem Angebot von Dienstleistungen und der Gewinnung neuer Kunden. Leider hat die Morbacher Gewerbeschau seit der Corona-Pandemie nicht mehr stattgefunden, auch wegen einer geringeren Zahl von Ausstellern.

Dank eines rührigen Gewerbe- und Verkehrsvereins wird die Markttradition Morbachs in einer modernen Form, wenn auch von der Anzahl reduziert, fortgeführt. Mit dem „Morbacher Frühling“ und dem „Morbacher Herbst“ haben sich wieder zwei Märkte installiert, die regen Zuspruch von Nah und Fern erfahren.

Seit 1994 wird auf dem Platz Pont-sur-Yonne und in den letzten Jahren am „Unteren Markt“ wieder ein Wochenmarkt durchgeführt. Jeden Mittwoch werden frische Lebensmittel, insbesondere Gemüse, angeboten.

Geblichen von der alten Markttradition ist der Krammarkt kurz vor Weihnachten. Der heutige Weihnachtsmarkt war damals der sogenannte „Letzte Markt“. In der Morbacher Umgangssprache wird die am ersten Dezemberwochenende stattfindende Veranstaltung als „Schwänzchesmarkt“ bezeichnet.

Der Name „Schwänzchesmarkt“ resultiert aus der früheren Tradition der Hausschlachtungen, die um diese Jahreszeit durchgeführt wurden. Der Brauch des Schwänzchesmarktes ist m. E. bereits vor 1925 entstanden. Im Jahresverlauf endete die Arbeit auf den Feldern im Herbst mit der Kartoffel- und Rübenenernte. Es wurde gegebenenfalls noch Wintergetreide ausgebracht. Man hatte Zeit sich auf die lange Winterzeit vorzubereiten. In dieser Spätherbst- oder frühen Winterzeit wurden die Hausschlachtungen durchgeführt. Ich kann mich erinnern, dass das Schweineschwänzchen uns Kindern gehörte. Es wurde gekocht und aufgegessen, was in der armen Zeit eine Delikatesse war. Da der „Letzte Markt“ mit den genannten Hausschlachtungen zusammenfiel, machten sich die jungen Bauernburschen einen Spaß daraus, ahnungslosen Zechern unbemerkt ein frisches Schweineschwänzchen mittels Draht oder Nadel hinten an das Jackett zu heften. So ging dieser anschließend arglos mit dem baumelnden Schweineschwänzchen am verlängerten Rückgrat über den Markt und sorgte für Heiterkeit unter den anderen Marktbesuchern.

## Entwickelt sich Morbach zum wirtschaftlichen Mittelzentrum im Hunsrück?<sup>13</sup>

Wenn wir heute Morbach als ein wirtschaftliches Zentrum mit rund 3.000 Einwohnern in einer verbandsfreien Gemeinde von rund 11.000 Bürgerinnen und Bürgern betrachten, fällt es schwer zu glauben, dass es früher im Bereich der umliegenden Ortschaften ein unbedeutendes Dorf war. Schauen wir bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts zurück, spricht für eine wirtschaftliche Bedeutung nur, dass, wie erwähnt, seit 1743 jährlich vier Viehmärkte abgehalten werden durften. Sicherlich waren diese Tage für die Ortsbewohner ein wichtiger Anlass, sich mit Nachbarn und Bekannten der umliegenden Dörfer zu treffen, um neben dem geschäftlichen Handel auch private Verbindungen aufzufrischen oder neue anzuknüpfen.

Als 1797 bis 1814 das linke Rheinufer französisch geworden war, ließ Napoleon in den neuen Gebieten Straßen bauen. In diese Zeit fällt der Bau der Straße Bernkastel – Birkenfeld, durch die der Ort Morbach verkehrsmäßig bedeutend erschlossen wurde. So schreibt der Morbacher Lehrer Nikolaus Thiel in seiner Schrift „Morbach und seine Umgebung“ 1925 über die Umgestaltung der Verkehrs- und Wirtschaftsverhältnisse unter dem Titel „Die Zeit des Aufschwungs“:<sup>14</sup> „Morbach begann allmählich der Mittelpunkt einer Reihe Hochwaldhöfer zu werden“. Den rapiden Aufstieg zeigt folgende Aufstellung:

- August 1839. Das Bürgermeisteramt wird von Gutenthal nach Morbach verlegt, um dieselbe Zeit die Steuerkasse von Rapperath.
- August 1840. Die erste Poststube (in den Räumen des ehemaligen Gasthauses „Alte Post“, heute Eisdiele). Zunächst fuhr die Postkutsche nach Bernkastel.
- 1870 kam die Telegraphenbetriebs-, 1899 die öffentliche Fernsprech- und 1902 die Fernsprechvermittlungsstelle.
- 1912 Postauto Bernkastel – Morbach – Idar.
- Um 1840 Errichtung der Königlichen und wahrscheinlich um dieselbe Zeit einer Gemeinde-Oberförsterei.

- 1848 die erste Apotheke, nachdem zwei Ärzte schon früher ansässig waren.
- 1895 richtete man die Königliche Forstkasse ein.
- 1900 die erste Wasserleitung mit Hausanschlüssen.
- 1904 Kreiswegbauamt
- 1905 Landwirtschaftsschule
- 1907 Krankenhaus
- 1908 Kreiswiesenbauamt
- 1914 Ortskrankenkasse

Ein weiterer Meilenstein in der wirtschaftlichen Entwicklung Morbachs war sicher die Errichtung der Eisenbahnlinie Simmern – Hermeskeil bis 1903. Neben den durch den Bahnbau neu geschaffenen Arbeitsplätzen – etwa 30 „Eisenbahner“ wurden in der Verwaltung, dem Zugdienst und der Gerätewartung beschäftigt – brachte die Anbindung an das Bahnverkehrsnetz zum Rhein, dem Saarland und dem Trierer Raum Verbesserungen für die Morbacher Bevölkerung in der Personen- und Güterbeförderung. Handelsvertreter, die heimische Gewerbebetriebe besuchten, bedienten sich in der Zeit, als Autos noch eine Ausnahmeerscheinung waren, gerne der Zugverbindung nach Morbach. Auch die ersten Feriengäste in unserem Raum, genannt „Sommerfrischler“, erreichten nun Morbach. Für die Schüler, die die Gymnasien in Simmern oder Hermeskeil besuchten, war die Bahn die einzige Möglichkeit, zur Schule zu gelangen. Das Schulwesen begann in Morbach im Jahre 1715, als ein Geistlicher Schulunterricht (später Grundschule) erteilte. Im Jahre 1966 wurde die Schullandschaft durch eine Mittelpunkt- bzw. Hauptschule ergänzt. Die Realschule Morbach gehörte zu den ältesten im Regierungsbezirk Trier. Als eine private mittlere Schule im Jahre 1926 gegründet, wurde diese 1953 in eine Realschule umgewandelt. Im August 2009 wurde die neue „Integrierte Gesamtschule“ (IGS) in Morbach eröffnet. In dieser werden Schülerinnen und Schüler mit Haupt- Real- und Gymnasialempfehlung gemeinsam unterrichtet. Je nach Begabung und Neigung werden die Schülerinnen und Schüler hier bis zum Abitur geführt.<sup>15</sup>

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts waren viele Arbeitnehmer unserer heutigen Einheitsgemeinde auf Arbeitsplätze außerhalb der heimischen Wirtschaft angewiesen. Diese Pendler – damals sprach man von den „Saargängern“ – fanden Beschäftigung in den Gruben und Hütten des benachbarten Saargebiets und Lothringens. Die „Reichsbahn“ hatte eine Zugverbindung vom Morbacher Raum direkt nach Saarbrücken geschaffen. In der Nacht von Sonntag auf Montag wurde abgefahren, und am späten Samstagnachmittag derselben Woche kamen die „Saargänger“ wieder nach Hause zurück. Meist führte dann der erste Weg in Morbach ins Gasthaus; und wen wundert es, dass man noch heute, wenn die Rede darauf kommt, vom „Bären-Zug“ spricht.<sup>16</sup> Für die Errichtung einer eigenen Elektrizitätszentrale sorgte 1903 die Gemeinde Morbach selbst.

Bis kurz vor 1900 bestanden in Morbach keine Kreditinstitute. Gelder wurden privat verliehen zu unkontrollierbaren Zinsen und Bedingungen. Als Akt der Selbsthilfe gründeten Morbacher Bürger am 30. Dezember 1896 den Morbacher Spar- und Darlehnskassenverein (die spätere Raiffeisenbank). Am 15. April 1921 errichtete die Kreissparkasse Bernkastel in Morbach eine Zweigstelle.

Anders als beim Gewerbe der Tabakspinnereien, die um 1960 ihre Betriebe wegen Unrentabilität stilllegten<sup>17</sup>, verlief die Entwicklung der Holzindustrie. Nach bescheidenen Anfängen gehören heute die Morbacher Holzbetriebe mit zu den größten Arbeitgebern in der Einheitsgemeinde. Begünstigt durch die walddreiche Hunsrücklandschaft haben sich schon kurz nach 1900 die Sägewerke fest in der hiesigen Wirtschaftsstruktur etabliert. Die in Morbach ansässigen Holzwerke hatten auf den Bahnhöfen der Strecke Simmern – Hermeskeil ihre Holzkolonnen stationiert, die das dort aus den heimischen Wäldern angelieferte Holz an Ort und Stelle verschnitten und, als Bau- und Grubenholz verarbeitet, gleich per Bahn weiterversandten. Für den Eisenbahnbau waren die Morbacher Holzwerke gefragte Lieferanten für Eisenbahnschwellen. Als aus politischen Gründen das Saarland

vom „Reich“ abgetrennt wurde, weiteten die Morbacher Holzbetriebe ihre Geschäftsbeziehungen in das Ruhrgebiet und teilweise bis Holland aus. Als einer der Hauptmeilensteine in der Entwicklung des Standortes Morbach ist zudem noch die im Jahr 1957 gegründete Verpackungsmittelindustrie zu nennen.

Es würde den Rahmen dieser Betrachtung über die Wirtschaftsgeschichte sprengen, alle Gewerbezweige zu würdigen, die der Entwicklung der Morbacher Wirtschaft und Infrastruktur dienten. Denken wir nur an die Gerbereien, die Getreide- und Ölmühlen, die Holzbildhauereien, Handels- und Handwerksunternehmen. Sie alle haben sich mit darum verdient gemacht, dass heute Morbach als ein Mittelzentrum in unserer Hunsrücklandschaft bezeichnet werden kann.

Im Verlauf von fünf Jahrzehnten Einheitsgemeinde hat sich die Wirtschaftsstruktur in der verbandsfreien Gemeinde Morbach wie folgt entwickelt<sup>18</sup>:

Art	1975	2021/22
<b>Handel, Gewerbe, Industrie:</b>		
Zahl der Arbeitsplätze (sozialversicherungspflichtig)	1.811	4.815
Einpendler in die verbandsfreie Gemeinde Morbach	291	2.434
Auspendler aus der verbandsfreien Gemeinde Morbach	1.042	2.928
<b>Tourismus:</b>		
Zahl der Betriebe, davon:	92	71
Hotels und Pensionen	19	10
Privatquartiere	29	48
<b>Landwirtschaft:</b>		
Landwirtschaftliche Betriebe	502	85
Landwirtschaftlich genutzte Fläche in ha	4.304	4.410

Nach bescheidenen Anfängen kann man heute feststellen, dass sich der Morbacher Wirtschaftsraum in Industrie, Handwerk, Handel und Gewerbe positiv entwickelt hat. Bei Dienstleistern sind einige Einrichtungen wie Straßenmeisterei, Postamt, Forstamt, Arbeitsamt etc. in den letzten Jahrzehnten geschlossen worden. Im Bereich des Tourismus hat sich die Zahl unterschiedlich entwickelt. Die Jugendherberge wurde geschlossen. Die landwirtschaftliche Nutzfläche der noch verbleibenden Betriebe wurde durch den Rückgang vergrößert, die gesamte landwirtschaftlich genutzte Fläche jedoch nicht wesentlich verändert. Allerdings wurden in vielen Bereichen Flurbereinigungen zur besseren Bewirtschaftung durchgeführt.

In Zusammenarbeit mit der Bevölkerung versucht die Gemeinde jedoch, die Infrastruktur ständig zu verbessern.

Der Anschluss an die vierspurige B 50 neu und weitere Verbesserungen der Infrastruktur – etwa im ÖPNV – wird die verbandsfreie Gemeinde Morbach in der Region weiter nach vorne bringen.

Allerdings schaut der Einzelhandel, nicht zuletzt wegen dem stärker werdenden Online-Handel, eher verhalten in die Zukunft.

#### Anmerkungen

- 1 Auch Einheitsgemeinde Morbach genannt.
- 2 Klemens Schell: Ortskernsanierung Morbach, Morbach 1996, S. 109.
- 3 Biografie beim Portal Rheinische Geschichte, online unter: René Hanke: Karl Kaspar von der Leyen, in: Internetportal Rheinische Geschichte, URL: <https://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Personlichkeiten/karl-kaspar-von-der-leyen/DE-2086/lido/57c93232714e64.23105040> (abgerufen am 15.03.2024).
- 4 Schulchronik der Volksschule Morbach (Archiv Gemeindeverwaltung Morbach).
- 5 Nikolaus Thiel: Der Kreis Bernkastel, Leipzig 1911, S. 224.
- 6 Nikolaus Thiel: Morbach und seine Umgebung, Morbach 1925, S. 20.
- 7 Hermann Bohn: Zwischen Neujährchen und Johanneswein, Erfurt 2007, S. 109.
- 8 Schell: Ortskernsanierung Morbach (wie Anm. 2).
- 9 Protokollbuch des Gemeinderates Morbach von 1861 bis 1911, Blatt 309 ff. (Archiv Gemeindeverwaltung Morbach).
- 10 Siehe „Amtsblatt der Königlich Preußischen Regierung zu Trier“, 1898, S. 506.
- 11 Stefan Kritten: Spurensuche zwischen Hunolstein und Baldenau, Morbach 1997, S. 162f.
- 12 Schulchronik der Volksschule Morbach (Archiv Gemeindeverwaltung Morbach).
- 13 Vgl. Klaus Thömmes: Morbach, in: Jahrbuch des Hunsrückvereins 1980, S. 66.
- 14 Thiel: Morbach und seine Umgebung (wie Anm. 6), S. 19f.
- 15 Ortschronik Morbach, Bad Kreuznach/Morbach 2013, S. 347ff.
- 16 Die Arbeiter aus dem Idar- und Hochwald wurden an der Saar als handfeste, grobe aber fleißige Kerle gesehen; daher der Begriff „Bären-Zug“.
- 17 Ortschronik Morbach (wie Anm. 15), S. 480.
- 18 Aus Statistiken der Gemeindeverwaltung übernommen.

# 550 Jahre Enkircher Schulgeschichte

FRANK EWEIN

**F**ür einen kleinen Ort ist es wohl ein besonderes Jubiläum, seit über 550 Jahren Schulstandort zu sein und es deutet zugleich auf eine bedeutende Vergangenheit Enkirchs als wichtiger Ort der Hinteren Grafschaft Sponheim hin.

Im Folgenden werden wir einen Einblick in die Geschichte der Schulen und Schulgebäude Enkirchs erhalten und in die Bemühungen, den ständig steigenden Anforderungen und Schülerzahlen gerecht zu werden.

## Die erste Erwähnung

Leider liegen bis dato keine Akten über eine erste Schulgründung in Enkirch vor oder sie schlummern noch unentdeckt in den Archiven. Somit stellt ein Eintrag im Bedebuch der Gemeinde von 1475 die erste Erwähnung dar, in der es heißt „1 Platz dye Schule neben sanct anthonis Huß“<sup>1</sup>.

Der Antonius-Hof lag unweit der Kirche

und beherbergte die Altaristen, die den St. Antonius-Altar, einen der sieben Altäre der Enkircher Kirche, betreuten. Sie unterrichteten einige Schüler in lateinischer Sprache, um sich ein Zubrot zu verdienen.

## Die Schulvisitationen

Einen ersten Einblick in das Schulwesen erhalten wir aus den Schulvisitationen in der Hinteren Grafschaft Sponheim ab 1560, in denen zu jener Zeit erst fünf Schulen erwähnt sind: Birkenfeld, Kastellaun, Dill, Enkirch und Trarbach.<sup>2</sup>

Im Rahmen der Visitation von 1560 wurde die Schulstube als zu eng befunden, 1580 heißt es, sie sei neu gebaut, und 1608 wird die Schulstube aufgrund der großen Schülerzahl schon wieder als zu eng befunden.<sup>3</sup>

Die Reihe der dokumentierten „Lehrer“ beginnt wohl mit Johann Stoitz oder Staitz, ein Altarist der Enkircher Liebfrauenkapelle. Da er nicht genügend zum Amte eines evangelischen Pfarrers vorgebildet war, versah er den Schuldienst.<sup>4</sup>

Auf ihn folgte Ruprecht Jäger (Jegen), der aufgrund seiner Konfession im Januar 1560 aus Trier ausgewiesen worden war. Er unterrichtete 37 Schüler, die er deutsch lesen und schreiben und den Katechismus lehrte. Ein Schüler lernte außerdem Latein. „Ein jeder Knab soll ihm einen Gulden und die schreiben lernen, einen Thaler geben.“<sup>5</sup>

Die Arbeit nachfolgender Lehrer wird mit „wenig Fleiß“ beschrieben oder „Der Schulmeister sei nichts nutz. – [...] lehre die Kinder weder lesen noch schreiben“, oder, dass „der Schulmeister sich mehr mit unnützen Gedichten und Schriften“ beschäftige. Ein anderer Schulmeister „lebe uneinig mit seiner Frau und schlage sie“. Erst unter dem Schulmeister Johann Burkard Rihel hat sich die Situation wieder verbessert und die Schülerzahl stieg bis 1593 auf über 100 an.



Abb. 1: Tafel an der alten Lateinschule

## Die alten Schulgebäude

Schon bald reichte der Platz in der Schule an der Kirche nicht mehr aus. Dort wurde 1753 die Mädchenschule eingerichtet. Aufgrund des Hinweises in der Visitation von 1590, dass „eine Weibsperson unterrichtete“, geht GRIMM davon aus, dass bereits damals eine Mädchenschule in Enkirch existierte.<sup>6</sup> Der Saal der Knabenschule wurde im alten Rathaus am Wochenmarkt eingerichtet, so dass die Schulsäle über mehrere Gebäude im Ort verteilt waren.

## Das alte Rathaus und der Schulsaal

Das alte Rathaus am Wochenmarkt war zu Beginn des 19. Jahrhunderts recht marode und wurde im Frühjahr 1817 wegen Baufälligkeit abgerissen. Die daraus wiederverwertbaren Baumaterialien wurden versteigert und brachten noch 901 Reichstaler und 21 Albus trierischer Währung ein.<sup>7</sup>

Im Januar 1818 wurde der Antrag auf Bau eines neuen Gemeindehauses gestellt, in dem zugleich auch ein Bürgersaal, die Schulsäle und die Lehrerwohnung untergebracht werden sollten. Zu diesem Zweck wurde im November 1818 ein Grundstück von Peter Grube mit Haus, Hof und Gartenland an der Priesterstraße zum Preis von 1.700 Reichstaler erworben, der jeweils an Ostern 1819 und 1820 zu je 850 Reichstaler zu zahlen war.<sup>8</sup>

Bis zur Fertigstellung des neuen Gemeinde- und Schulhauses wurde die Knabenschule in der Caplaney in der Moosgasse untergebracht. Die dort beschränkten räumlichen Verhältnisse waren für die Schulaufsicht immer wieder Anlass zur Klage gegenüber der Bürgermeisterei, dem Landrat zu Zell und der „Schulcommission der hochlöblichen Regierung zu Coblenz“. Darin wird der Schulsaal als armseliger Notbehelf bezeichnet, in dem 160 Knaben auf engstem Raum zusammengepresst seien. „Mit sichtbarer Aufopferung seiner Gesundheit strengt sich der Lehrer an, um das möglichste noch zu leisten“.<sup>9</sup>

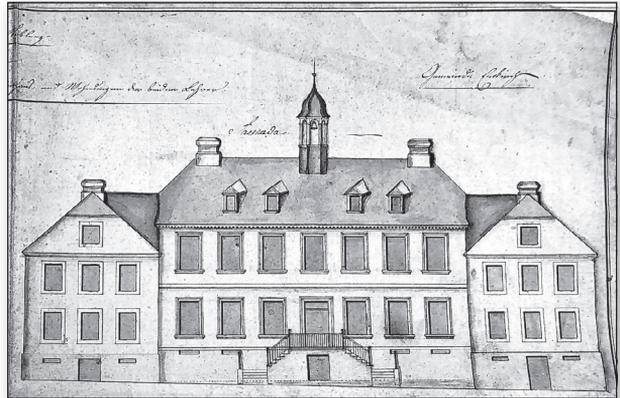


Abb. 2: Entwurf für den Neubau eines Gemeinde- und Schulgebäudes (um 1820)

## Der Bau des neuen Gemeinde- und Schulhauses

Bald nach dem Kauf des Grundstücks an der Priesterstraße wurde ein Unternehmer damit beauftragt, den Felsen im Rückraum des Grundstücks abzutragen, um eine ausreichend große Baufläche zu schaffen. Ein Fuhrunternehmer wurde mit dem Abtransport des Abraums beauftragt.

Bis zum Baubeginn des neuen Gebäudes sollten noch ein paar Jahre vergehen.

Zunächst gestaltete sich die Planung in der vorgesehenen Nutzung mit Bürgersaal, Rathaus, Schulsälen und Lehrerwohnung schwierig. Es sollte auch ein Turm für die Gemeindeglocke mit errichtet werden, die sich im Turm der evangelischen Kirche befand.

Der vorstehende Entwurf sah vor, dass die beiden seitlichen Flügel jeweils eine Lehrerwohnung mit Stall und Kelterhaus enthielten. Der Mitteltrakt sollte im Erdgeschoss einen Bürgersaal für 450 Personen und einen Raum für die Gemeindeverwaltung beherbergen. Im Obergeschoss sollten zwei Schulsäle eingerichtet werden, für 100 bis 120 bzw. 170 bis 180 Kinder.

Schwierig war aber vor allem die Finanzierung, wie aus dem Brief des Landrats an die Regierung zu Koblenz vom 17. Mai 1820 zu entnehmen ist. „Was die Mittel zur Ausführung der in Rede stehenden Bauten

betrifft, so hat die Gemeinde Enkirch noch gegenwärtig eine viel zu große Communal-Schulden-Last“. Weiter heißt es, dass die Gemeinde „in der Abbürdung ihrer Communal-Schulden weit mehr hätte leisten können, als wirklich geschehen ist.“

Da die Regierung das Bauvorhaben ohne die Sicherstellung der Finanzierung nicht genehmigen konnte, tagte der Schöffenrat, „um über die Aufbringung der Mittel zur Erbauung des Gemeinde- und Schulhauses in der Gemeinde Enkirch sich zu berathen“. Der Beschluss lautete wie folgt:

- A. die Schulden der Gemeinde Enkirch sollen nach dem Willen der Einwohner von ihnen gegen ein gleichmäßiges, unter sie zum Eigenthum zu vertheilendes Stück Land auf dem Hoferberg von dem ersten Januar 1821 an übernommen, und in fünf Jahren zu jedesmal zu einem fünftel abgetragen, und bis zum Abtrag alljährlich mit fünf pro Cent verzinst werden.
- B. Zur Erledigung des vorstehenden soll jeder der 415 Bürger auf dem Hoferberg 50 Ruthen Land zu dem ermittelten Durchschnittspreis von zwei Franken sieben- undfünfzig Centimen pro Ruthe erhalten!
- C. das fragliche Land auf dem Hoferberg wird in Parzellen zu 50 Ruthen vorher vermessen demnächst abgeschätzt und unter die Bürger verlosset werden.“<sup>10</sup>

Durch die Mitwirkung der Bürger konnten auf diese Weise die Altschulden der Gemeinde abgetragen und die Kosten des Neubaus des Gemeinde- und Schulhauses aufgebracht werden. Dieser Beschluss hatte aber noch weitreichendere Folgen insofern, dass die Bürger dadurch erstmalig eigenes Ackerland auf den nahen Hunsrückhöhen erhielten. Bis dahin gehörte dieses Ackerland der Gemeinde und wurde gemeinsam oder als Pachtland von den Bürgern bewirtschaftet.

Nachdem die Finanzierung sichergestellt und die Ausschreibung für den Neubau erfolgt waren, erhielt der Maurermeister Johann Heinrichs aus Pommern, Kreis Cochem, als einziger Bieter den Zuschlag.



Abb. 3: Unterkunft der 4. Klasse im 1.OG, Foto um 1920

### Die Knaben- und die Mädchenschule

1825, nach Fertigstellung des neuen Gebäudes, das heute die „Alte Schule“ genannt wird, wurden darin im Erdgeschoss der Bürgersaal und im Obergeschoss je ein Saal für die Knaben- und die Mädchenschule eingerichtet. Das Notquartier in der Caplaney konnte aufgegeben werden und das alte Schulgebäude bei der Kirche wurde zur Lehrerwohnung. Die jüngsten Kinder wurden als dritte Klasse oder Elementarschule in der Wohnung des Lehrers Pabst unterrichtet, die sich in der Königstraße befand.

Die Freude währte nur kurz. Während der Feuersbrunst vom Februar 1840 wurde das neue Schulgebäude stark in Mitleidenschaft gezogen. Allein die Bauweise aus Stein verhinderte einen größeren Schaden, so dass

der Schulbetrieb nach der zügigen Wiederherstellung der Bedachung im Herbst des gleichen Jahres wieder aufgenommen werden konnte.

Sowohl die Mädchen- als auch die Knabenschule waren mit Weinbergen, Wiesen und Äckern begütert, woraus ein Teil des Lohns der Lehrer dotiert war. 1826 wurde eine neue Kelter angeschafft<sup>11</sup>.

1888 wurden die Schulgüter aufgelöst und der Immobilienbesitz versteigert.

### **Ständige Erweiterungen und Notquartiere**

Die Zahl der Schüler wuchs und wuchs.

Zu Ostern 1828 wurden 393 schulpflichtige Kinder in drei Klassen gezählt<sup>12</sup>.

Um 1845 wurde eine vierte Klasse eingerichtet. Da im Schulgebäude kein Platz dafür vorhanden war, wurde diese Klasse mit über 90

Schülerinnen für drei Jahrzehnte in der ersten Etage des Geschäftshauses des Metzgers [Johann] Christian Gerhard an der Krone untergebracht<sup>13</sup>. Heute befindet sich im Erdgeschoss dieses Gebäudes die Straußwirtschaft des Weinguts Adolf Jung (s. Abb. 3).

Da es weiter an Kapazität für die Schüler mangelte, wurde beraten, wo ein geeignetes Grundstück für einen weiteren Schulbau vorhanden war. Letztlich entschied man sich nach eingehender statischer Prüfung für eine Aufstockung des bestehenden Schulgebäudes um eine weitere Etage, wodurch es seine heutige Gestalt erhielt. Dies war 1875 abgeschlossen.

1877 kam dann eine fünfte und 1884 eine sechste Schulklasse hinzu.

In der Schulchronik, mit deren Aufzeichnungen Lehrer Schlemmer 1894 begann, ist die weitere Entwicklung der Schülerzahlen



Abb. 4: Die „Alte Schule zu Enkirch“ 2023

Jahr für Jahr aufgezeichnet: An Ostern 1893 waren 353 Kinder in sechs Klassen an der Schule, 181 Knaben und 172 Mädchen. 1920 waren es 365, 1924 nahm die Zahl infolge des Ersten Weltkriegs auf 261 Kinder ab.

### Die katholische Elementarschule

Enkirch beheimatete seit je her eine kleine katholische Gemeinde. Zweimal bestand eine katholische Schule im Ort, die jeweils aufgrund zu geringer Schülerzahlen einging. Dies war zunächst zwischen 1776 und 1806 der Fall und dann wieder zwischen 1842 und 1872. Dem Wunsch eines eigenen Schulgebäudes konnte nicht entsprochen werden, nachdem eine geeignete Räumlichkeit für einen Schulsaal und eine Lehrerwohnung angemietet werden konnte. „Euer Hochwohlgeboren habe ich die Ehre, gehorsamst zu berichten, daß das Local, welches gegenwärtig für die kath. Schule zu Enkirch gemiethet, noch für längere Jahre zu haben und daher nicht nöthig ist, zum Neubau eines katholischen Schulhauses überzugehen.“<sup>14</sup>

Der angemietete Schulsaal befand sich in den Räumlichkeiten des früheren Hofgutes des Stiftes St. Simeon in der Grabenstraße, später in der Königstraße. 1845 hatte die katholische Schule 15 Schüler.<sup>15</sup>

### Bau der neuen Grundschule

Das Schulgebäude wandelte sich im Laufe der Zeit beständig. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde eine Turnhalle angebaut, im Hintergebäude entstand ein Wannenbad für die Bürger. Nachdem es immer mehr in die Jahre gekommen war, begann ab 1971 der Neubau der heutigen Grundschule am Wochenmarkt, der zum Schuljahreswechsel am 9. August 1973 feierlich eingeweiht werden konnte. Darin fanden dann auch die Grundschüler der Nachbargemeinden Burg und Starkenburg eine neue Bleibe. Der Schulbetrieb begann mit 166 Schülern in sechs Klassen. Heute ist es eine modern ausgestattete Grundschule mit vier Klassen und etwa 50 Schülern.



Abb. 5: Die neue Grundschule, 2024

Die „alte Schule“ wurde zum modernen Bürgerhaus und Heim vieler Vereine. Von den Schülerzahlen aus den zurückliegenden Epochen ist man heute weit entfernt.

#### Anmerkungen

- 1 LHA Koblenz, Best. 655,080, Nr. 13, S. 319.
- 2 F. BACK, H.A. GRIMM und die Brüder ENGELBERT (wie Anm. 3-5) zitieren in ihren Publikationen daraus.
- 3 Friedrich BACK: Die Pfarrei Enkirch 1590-1630, in: Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte, 8. Jg. (1914), S. 355.
- 4 Heinrich Adolf GRIMM: Die Pfarrei Enkirch. Berichtigungen und Ergänzungen zu BACK, Friedrich „Die Pfarrei Enkirch 1560-1630, in: Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte, 9. Jg. (1915), S. 218.
- 5 Heinrich und Günter ENGELBERT: Die Visitation in der hinteren Grafschaft Sponheim von 1560, Düsseldorf 1969, S. 23.
- 6 Heinrich Adolf GRIMM: Die Pfarrei Enkirch. Berichtigungen und Ergänzungen zu BACK, Friedrich „Die Pfarrei Enkirch 1560-1630, in: Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte, Jg. 9. (1915), S. 218.
- 7 LHA Koblenz, Best. 441, Nr. 19096: „Betreffend die Erbauung eines Gemeinde- und Schulhauses zu Enkirch“ vom 8. Januar 1818.
- 8 Ebda.: Kaufvertrag vom 23. November 1818.
- 9 Ebda.: Brief des Superintendenten Bartz an die Kirchen- und Schulcommission der Regierung zu Coblenz vom 22. Februar 1819.
- 10 Ebda.: Aus dem Protokoll der Sitzung des Schöffenrats zu Trarbach vom 8. Oktober 1820.
- 11 Ebda.: Ratsbeschluss über Anschaffung eines neuen Kelters für das Schulhaus zu Enkirch vom 29. September 1826.
- 12 Ebda., Nr. 26616: Bericht vom 16.10.1828.
- 13 Ebda., Best. 655,080 Nr.2096: Gutachten vom 15. November 1872.
- 14 Ebda., Best. 441, Nr. 26599. Bericht des Bürgermeisters Molz an den Landrath zu Zell vom 9. März 1843, betreffs die Miete des katholischen Schullokalz zu Enkirch.
- 15 Helmut PÖNNIGHAUS: Enkirchs Schulen, in: Anchiriacum – Enkirch 733-1983, Enkirch 1983, S. 242 f.

# Zukunft gestalten – Kommunalpolitik lockt Frauen

GABRIELE KRETZ UND CELINE LÜTZIG

Demokratie lebt von der Bereitschaft aller, tatkräftig politische Verantwortung für das Wohlergehen der Mitmenschen zu übernehmen. Dazu braucht es motivierte Frauen und Männer, die sich in der Kommunalpolitik engagieren wollen, informierte, mündige und demokratisch gebildete Bürgerinnen und Bürger, die die Vielfalt der Gesellschaft repräsentieren. Frauen und Männer, Kinder und Erwachsene berühren die politischen Entscheidungen auf kommunaler Ebene gleichermaßen. Der Frauenanteil in den rheinland-pfälzischen Kommunalparlamenten lag in der letzten Wahlperiode bei 23,8%.

Im Landkreis Bernkastel-Wittlich waren 2019 insgesamt 17 Frauen in den Kreistag gewählt, was einem Anteil von respektablen 40,5 % entspricht.

Auf Gemeindeebene sieht es dagegen in vielen Räten völlig anders aus: Häufig fehlen Frauen gänzlich - in 28 der Gemeinde- und Ortsbeiräte. Oder es ist nur eine einzige Frau vertreten, das sind weitere 34 Räte im Landkreis. Zusammen sind in rund 40 % im Landkreis entweder keine oder nur eine einzige Frau vertreten. Damit sich das ändert, initiierte die Gleichstellungsstelle des Landkreises 2023 das überparteiliche Projekt „Zukunft gestalten – Kommunalpolitik lockt Frauen“. Damit wollten wir Frauen ermutigen, sich für die Kommunalwahlen aufstellen zu lassen. Denn es können nur die Frauen gewählt werden, die auch kandidieren. Das große Ziel: keine frauenfreien Räte mehr. Denn „Politik ist eine viel zu ernste Sache, als dass man sie allein den Männern überlassen könnte.“ (Käthe



Strobel). Und das gilt auch für die Kommunalpolitik. Demokratie braucht die Erfahrungen, das Wissen und die Perspektive von Frauen und Männern. Kooperationspartner dieser Initiative sind:

- die Gleichstellungsbeauftragten im Landkreis
- der LandFrauenverband Bernkastel-Wittlich
- die Volkshochschulen Bernkastel-Kues und Wittlich Stadt und Land

- die Unternehmerfrauen im Handwerk
- kfd – Katholische Frauengemeinschaften Deutschland und
- das Kreisarchiv

Kommunalpolitik lockt Frauen – Kommunalpolitik darf auch Spaß machen. Und so startete die Kampagne mit einem Kabarettabend. Marlies Blume war für den Auftakt engagiert mit ihrem Programm „Guter Rat ist auch weiblich“, ein starkes Stück Kabarett mit anschließendem Gespräch. Zu dieser Veranstaltung kamen am 15. Juni 2023 rund 130 Menschen auf das Kueser Plateau in Bernkastel-Kues. Damit war das erste Signal gesendet: Politisch interessierte Frauen und junge Menschen brauchen ihren Weg in die Kommunalpolitik im Landkreis nicht alleine zu gehen. In der Folge wurden insgesamt 19 Veranstaltungen in unterschiedlichen Formaten geplant: teilweise auch über den Kreis hinaus mit den Gleichstellungsbeauftragten der Region Trier und überregional, auch in Kooperation mit der Landtagsverwaltung, der Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten Rheinland-Pfalz und dem Netzwerk Junge Bürgermeisterinnen. Auch wenn am Ende



*Besuch im Landtag am 22. Februar 2024*

nicht alle Veranstaltungen durchgeführt wurden, so wurde die Resonanz immer größer, je näher der Wahltermin rückte.

Zum ersten Frauenstammtisch am 13. Juli 2023 waren interessierte Frauen nach Minheim eingeladen unter der Überschrift: „Guckt mal rein – wie geht Kommunalpolitik“. Bei einem kleinen Umtrunk präsentierte Ortsbürgermeisterin Sonja Scholtes den neuen Coworking-Space, der zum Zweck von Versammlungen, Seminaren oder für mobiles Arbeiten gebucht werden kann. Im Anschluss kamen 24 Frauen im Bürgerhaus zusammen und stellten sich in zwangloser Runde vor, tauschten ihre Erfahrungen aus und diskutierten Themen von Frauen in der Kommunalpolitik und was sie motiviert, sich zu engagieren. Fast alle wünschten sich den Austausch mit Gleichgesinnten und mehr Wissen, was genau sie als Ratsmitglied erwartet – wie Kommunalpolitik funktioniert.

Der nächste Frauenstammtisch folgte am 27. September 2023 in Traben-Trarbach/Wolf. Unter dem Titel „Was braucht’s und was braucht’s nicht“ kamen 25 Frauen wieder miteinander ins Gespräch darüber, wie sie kommunalpolitisch Dinge gestalten können. Ortsvorsteherin Beatrix Kinnach zeigte den

Gästen das neue Dorfgemeinschaftshaus und berichtete über den politischen und baulichen Werdegang dieses großen Projektes. Unter den Anwesenden waren neben aktiven Kommunalpolitikerinnen auch Frauen, die sich aus der aktiven Politik bereits zurückgezogen haben und die Teilnehmerinnen an ihren Erfahrungen partizipieren ließen mit dem Ziel, diese zu ermutigten, sich zu engagieren. Das Thema Qualifizierung und Kompetenzerweiterung für die Kommunalpolitik kam ebenfalls zur Sprache, ist jedoch nach Einschätzung der erfahrenen Politikerinnen nicht spielentscheidend. Viel wichtiger sind die persönlichen und politischen Netzwerke für eine erfolgreiche Kandidatur.

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Lange Nacht der Demokratie“ wurde am 12. Oktober 2023 zusammen mit der VHS Bernkastel-Kues zum Thema „Unsere Zukunft beginnt heute!“ eingeladen, bei der das Projekt vorgestellt wurde. Die anschließende Diskussionsrunde moderierte der Erste Kreisbeigeordnete Alexander Licht. Das Podium war prominent besetzt mit den Landtagsabgeordneten Karina Wächter (CDU), Tamara Müller (SPD) und Jutta Blatzheim-Roegler (Bündnis 90/Die Grünen).

Der dreiteilige Coaching-Workshop „Haltung, Auftritt und Wirkung im politischen Ehrenamt“ startete am 11. November 2023 und war mit zwölf Teilnehmerinnen ausgebucht. Frauen können und wollen gestalten – Zukunft gestalten. In den drei aufeinander aufbauenden Modulen wurden gemeinsam Erfolgsstrategien erarbeitet, wie man sich ganzheitlich - mit allem was zum jeweiligen Leben gehört - auf den Weg begeben kann und mit Unterstützung eines Netzwerkes und den richtigen Werkzeugen in der Kommunalpolitik ankommen kann. Die Teilnehmerinnen unterstützten sich gegenseitig, um die eigene Kraft zu mobilisieren und mit Motivation und einem guten Selbstvertrauen neue Dinge und Herzens-Projekte anzugehen.

Der dritte Frauenstammtisch am 22. November 2023 in der Brasserie Wittlich begann mit einer Führung in der Casa Tony M. und stand unter dem Motto „Erfolgreich kandidieren“. „Junge Frauen gehören in den Gemeinderat“, so Hedwig Berg, die 20 Jahre in der Kommunalpolitik in ihrer Ortsgemeinde Dreis aktiv war. Sie selbst hatte mit Vorurteilen gegenüber Frauen und weiteren Rollenstereotypen zu kämpfen. – Rollenstereotypen, die auch heute im 21. Jahrhundert teilweise noch nicht überwunden sind. Weiter wurde ausführlich über Ehrenamt diskutiert und was insbesondere junge Frauen motiviert, sich zu engagieren. Und tatsächlich, es macht einen Unterschied, ob eine Frau im ländlichen Raum für den Ortsgemeinderat kandidiert oder in einer Stadt für den Stadtrat. Grundsätzlich braucht es kein Parteibuch für die Aufstellung für den Ortsgemeinderat. Auch Tamara Müller (SPD, MdL) und Bärbel Anton (Grüne, Kreistagsmitglied) waren übereinstimmend dieser Meinung: Im Ortsgemeinderat zählen gute Ideen, wie die Zukunft der Heimatgemeinde gestalten werden soll und das orientiert sich rein an der Sache, während Parteipolitik hier fehl am Platz ist.

Ein besonderes Highlight in der Veranstaltungsreihe war die Einladung der drei weiblichen Landtagsabgeordneten aus dem Landkreis zu einem Besuch des Landtages in Mainz. Jutta Blatzheim-Roegler, Tamara Mü-

ler und Karina Wächter konnten am 22. Februar 2024 insgesamt 47 Gäste begrüßen. Nach der Teilnahme an einer Plenumsitzung traf sich die Gruppe im Abgeordnetengebäude. Dort informierten die drei Abgeordneten über ihr politisches Wirken und ihre Zusammenarbeit. Es entwickelte sich ein interessantes, abwechslungsreiches Gespräch der Besucherinnen und Besucher auf Augenhöhe.

Ortsbürgermeisterin Bettina Hoff lud am 28. Februar 2024 zum nächsten Frauenstammtisch nach Talling ein. Das Thema „Partizipation als zentrales Element von Demokratieverständnis“ betrifft insbesondere auch junge Menschen. Bei der letzten Änderung der Gemeindeordnung Rheinland-Pfalz vom 24.05.2023 (GVBl. S. 133) wurde der § 16 c - Beteiligung von Kindern und Jugendlichen - eingeführt: Die Gemeinde soll Kinder und Jugendliche bei Planungen und Vorhaben, die deren Interessen berühren, in angemessener Weise beteiligen. Hierzu soll die Gemeinde über die in diesem Gesetz vorgesehene Beteiligung der Einwohner hinaus geeignete Verfahren entwickeln und durchführen.

Die Ortsgemeinde Talling unter Bettina Hoff ist im Landkreis die erste, die diese mit Unterstützung des Jugendamtes der Kreisverwaltung umsetzt. Die Mitglieder des Gemeinderates fassten am 13. September 2023 einstimmig folgenden Beschluss: „Der Ortsgemeinderat beschließt, künftig im Tagesordnungspunkt Einwohnerfragestunde und bei Einladungen zu Einwohnerversammlungen den Personenkreis der Kinder und Jugendlichen explizit zu benennen. Der Ortsgemeinderat verpflichtet sich, junge Menschen bei Planungen und Vorhaben, die deren Interessen direkt berühren, zu beteiligen, bevor in einer Sitzung darüber beraten wird.“ Bürgermeisterin Hoff erklärte, dass in jeder Sitzung des Ortsgemeinderates folgender TOP enthalten sei:

I. Öffentlicher Teil

1. Fragestunde

a. § 16c GemO - Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

b. § 16a GemO - Einwohnerfragestunde

Damit ist Talling Vorreiterin im Landkreis. Die

15 Teilnehmerinnen des Frauenstammtisches – der erste im Hunsrück – tauschten sich über die unterschiedlichen Gepflogenheiten in den verschiedenen Ortsgemeinderäten aus. Im Laufe des Abends wurde klar, dass Frauen sich genau überlegen, was sie bereit sind, zu machen und was auf gar keinen Fall, wo sie sich Unterstützung wünschen und welche guten Ideen sie für ihre Gemeinden haben, wo und wie vielfältig sie sich engagieren und gleichzeitig Wertschätzung und Anerkennung vermissen.

Das Einsteigerinnenseminar der Kommunalakademie „Kommunalpolitik braucht Frauen“ am 13. März 2024 war daher die Antwort auf die immer wieder geäußerten Unterstützungswünsche und Fragen der Frauen. Die Referentin Theresa Lambrich informierte gekonnt und kurzweilig über die Grundlagen der kommunalpolitischen Mitwirkung und Selbstverwaltung, z.B.: Wie läuft eine Gemeinderatsitzung ab und welche Rechte und Pflichten haben Mandatsträgerinnen und Mandatsträger? Auf alle Fragen gab es an diesem Tag eine kompetente Auskunft. Auch das Thema Frauen in der Unterzahl wurde beleuchtet und zum Abschluss waren aktive Kommunalpolitikerinnen zu einem persönlichen Austausch eingeladen. Diese berichteten von den Hürden, die sie zu nehmen hatten, und ermutigten alle den Schritt zu wagen. Das Tagesseminar wurde als Inhouse-Schulung in der Kreisverwaltung durchgeführt und fand großen Anklang bei den kommunalpolitisch interessierten Frauen und besonders erwähnenswert: Auch einige junge Frauen nahmen teil. Ähnlich wie bei der Fahrt zum Landtag konnten auch hier einige der Frauen auf der Warteliste nicht berücksichtigt werden. Das war zwar sehr bedauerlich für die einzelnen, zeigt aber gleichzeitig, dass das Interesse für Politik und Kommunalpolitik durchaus vorhanden ist. Am 4. April 2024 lud Ortsbürgermeisterin Elke Schnabel nach Reil ein: „Starke Frauen – gemeinsam für die Entwicklung unserer Gemeinden. Freundlich, produktiv und respektvoll – strategisch-konstruktive Zusammenarbeit in der Politik“ - ein langer und passender Titel

des letzten Frauenstammtisches vor den Kommunalwahlen. Frauen streben nach einem freundlichen und respektvollen Umgang in der Kommunalpolitik. Sie wollen in den Sitzungen gehört und ernst genommen werden und ihre Ideen und Vorschläge für die Entwicklung ihrer Gemeinden produktiv umsetzen. Wie eine strategisch-konstruktive Zusammenarbeit unter Frauen gelingen kann, haben uns die „Mütter des Grundgesetzes“ gezeigt. „Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“, der Gleichheitsgrundsatz des Artikels 3, Abs. 2 des Grundgesetzes wurde vor 75 Jahren, am 18. Januar 1949, in der Sitzung des Hauptausschusses des Parlamentarischen Rates der Bundesrepublik Deutschland einstimmig angenommen und verankert. Um diese Formulierung wurde lange gerungen. Zunächst konnten Elisabeth Selbert (SPD) und ihre Parteigenossin Frieda Nadig die beiden anderen Frauen Helene Weber (CDU) und Helene Wessel (Deutsche Zentrumspartei) nicht überzeugen, gemeinsam für diese Formulierung einzutreten und zu stimmen. Der Antrag scheiterte dreimal, erst nach einem breiten öffentlichen und überparteilich initiierten weiblichen Protest waren die beiden anderen überzeugt und mit ihnen zusammen konnte der gesamte Parlamentarische Rat ebenfalls überzeugt werden und nahm in der Folge den Formulierungsvorschlag einstimmig an. Den vorläufigen Abschluss der Veranstaltungsreihe von motivierenden Seminaren, kompetenzstärkenden Workshops und Vorträgen im Rahmen von „Zukunft gestalten – Kommunalpolitik lockt Frauen“ im Landkreis bildete ein weiteres Workshop-Angebot „Sitzungen effizient planen und moderieren“ am 15. April 2024, welches in der Reihe „Frauen auf ihrem Weg“ und im Rahmen des Projekts „LUZI – Lernen und Zukunft innovativ gestalten“ in Kooperation mit der Arbeit&Leben gGmbH kostenfrei angeboten werden konnte. Der Workshop bearbeitete folgende Themen: Wie werden Sitzungen zielführend und positiv gestaltet? Welche Moderationstechniken werden wie richtig eingesetzt und welche Methode eignet sich für welches Ziel? Wie



*Einsteigerinnenseminar am 13. März 2024*

steuert man Diskussionsrunden und wie kommen alle ausreichend zu Wort? Antworten auf diese Fragen helfen mit den richtigen Strategien und Techniken Sitzungen erfolgreich, zielorientiert und konstruktiv zu planen und zu moderieren.

Die Kooperation der Gleichstellungsbeauftragten in der Region Trier bot auch den Frauen im Landkreis die Möglichkeit an weiteren interessanten Veranstaltungen und Fortbildungsmöglichkeiten teilzunehmen:

- „Gelungene Kommunikation und Selbstpräsentation durch Sprech- und Stimmtraining“ am 24. April 2024 in Bitburg;
- „Selbstcoaching“ am 29. April 2024 in Trier;
- „Grenzen setzen und Nein sagen“ am 2. Mai 2024 in Daun.

Vernetzung und Kooperation sind die Zauberwörter für erfolgreiches Arbeiten im Allgemeinen, für die Kommunalpolitik im Besonderen und auch über die jeweilige Ortsgemeinde hinaus.

Für knapp ein Jahr wurde von der Kreisverwaltung eine Werkstudentin in Teilzeit eingestellt, um das Projekt zu unterstützen und zu evaluieren. Ziel war es, herauszufinden, was

den Frauen wichtig ist, um sich in Zukunft politisch zu engagieren bzw. was hält sie davon ab? Deshalb wurden die Veranstaltungen auch für Umfragen und Interviews genutzt. Was immer wieder als wichtiges Thema genannt wurde, ist die fehlende Zeit. Frauen finden neben ihrem Beruf und der unbezahlten Arbeit in Erziehung und Haushalt und weiterer Care-Arbeit wie der Pflege von Angehörigen oft wenig Zeit, ein Ehrenamt auszuüben. Außerdem sind viele Frauen besorgt, ob ihre Kenntnisse und Fähigkeiten für ein politisches Amt überhaupt ausreichen. Dann fehlt häufig das Selbstbewusstsein, vor anderen zu sprechen und die eigene Meinung auch durchzusetzen - auch aus Angst vor möglichem Gegenwind. Fazit: Den Frauen fehlt nicht der Wille, sich politisch zu engagieren, sondern es scheitert meistens an der Zeit und dem Selbstvertrauen. Wie wichtig Netzwerke sind und dass und wie man sie bespielt, ist den Teilnehmerinnen bewusst geworden. Der persönliche Austausch der eigenen Erfahrung mit Gleichgesinnten, aber auch die Information über Veranstaltungen stärken das Selbstbewusstsein und helfen, dass politisches En-

agement tatsächlich Spaß machen kann. Den Wünschen nach noch mehr Seminaren, die Frauen für die Kommunalpolitik schulen und sie auf ihr Amt vorbereiten, soll ebenfalls Rechnung getragen werden, denn nach den Wahlen ist vor den Wahlen.

Für die Kommunalwahlen 2024 waren auf den Wahllisten insgesamt 66.000 Personen genannt, davon waren 19.747 Frauen, also rund 30%. Das Ergebnis 2019 lag bei 1,9 Prozentpunkten niedriger. Bewerbungen als ehrenamtliche Ortsbürgermeisterin: 16% (2019: 13%).

Für den Kreistag Bernkastel-Wittlich liegen folgende Ergebnisse vor: 380 Nennungen, davon 101 weibliche Bewerberinnen, was einem Frauenanteil von 27 % entspricht. (SPD 22 Frauen von 48 Nennungen; CDU 15 von 46; Grüne 25 von 47; AfD 5 von 14; FDP 8 von 45; Freie Wähler: 13 von 47; ÖDP 7 von 22; BSW 6 von 10). Das Endergebnis überrascht dann doch. Der Anteil der weiblichen Bewerber lag bei 27%, während tatsächlich 16 Frauen (leider eine weniger als vorher) von 42 Kreistagsmitgliedern gewählt wurden, was einem Anteil von 38% entspricht, also 11 Prozentpunkte mehr als statistisch zu erwarten war. Gewählt wurden in Bezug auf die errungenen Mandate bei der SPD 5 Frauen von 7; bei der CDU 7 von 16; bei den Grünen 2 von 3; bei der AfD 1 von 5; bei der FDP 0 von 2; bei den Freien Wählern 0 von 6; bei der ÖDP 0 von 1 und beim BSW 1 von 2.

Es ist wichtig, dass sich Frauen auf Gemeindeebene, aber auch auf den nächsthöheren Ebenen (z.B. für den Verbandsgemeinderat und den Kreistag) zur Wahl stellen. Und das war das Ziel des Projektes „Zukunft gestalten - Kommunalpolitik lockt Frauen“.

Das Thema Gleichstellung ist eine Querschnittsaufgabe, was die Initiative schön dokumentiert. Außerdem war von Beginn an Einigkeit unter den Kooperationspartnerinnen und -partnern, dass wir weiterdenken in dem Sinne: Zukunft gestalten - Kommunalpolitik lockt Jugend. Denn auch Jugendlichen kommt eine wichtige Rolle sowohl im Rahmen von Partizipation als auch im Leben und

Erleben von Demokratie zu. Die Ergebnisse der Jugendstudie „Wie ticken Jugendliche?“ des SINUS-Instituts müssen nachdenklich machen. Tatsächlich hat Politik in ihrem Leben einen geringen Stellenwert, was hauptsächlich daran liegt, dass sie zu geringen Einfluss haben und sich nicht gehört fühlen und die Wirksamkeit ihrer Ideen und Arbeit, beispielsweise in den Jugendparlamenten, häufig nicht sichtbar ist. Die Änderung der GemO und der Umsetzungsversuch beispielsweise in der Ortsgemeinde Talling sind erste wichtige Schritte in die richtige Richtung. Hier sind auch Schulen aktiv, eine berichtet von einer Demokratie-AG. Weitere unterstützen ihre Schüler und Schülerinnen bei den Wahlen zu den Jugendparlamenten. Viele Schulen bereiten darüber hinaus die Schülerinnen und Schüler durch die Teilnahme an dem Projekt „Juniorwahl“ genauestens auf die Teilnahme an den regulären Wahlen vor (Vgl. z. B. <https://www.nikolaus-von-kues-gymnasium.de/mitteilungen/oeffentlich/1197-juniorwahl-zur-europawahl-am-9-juni-2024.html>). Die Clara-Viebig-Realschule-plus in Wittlich hat im Jahr 2024 das Planspiel „City for Future“ durchgeführt, in dem Schüler und Schülerinnen die Möglichkeit hatten, eine Stadt nachhaltig zu planen und zu gestalten. Um den Bogen in die Kommunalpolitik zu schlagen, wurde die Abschlussitzung, in der die Ergebnisse präsentiert wurden, im Sitzungssaal des Stadtrates Wittlich durchgeführt. Bürgermeister Rodenkirch nahm neben der Schulleitung und der Fachlehrerin sowie der Gleichstellungsbeauftragten an der Sitzung teil und es entwickelte sich ein angenehmes Gespräch auf Augenhöhe. Inzwischen ist an allen rheinland-pfälzischen Schulen jährlich ein Demokratietag durchzuführen. Kommunalpolitik und die Beteiligungs- und Gestaltungsmöglichkeiten der Schülerinnen und Schüler vor Ort, in den Ortsgemeinden wären auch ein denkbare Thema für solche Tage.

Denn Kommunalpolitik braucht die Beteiligung und die Ideen aller Geschlechter und aller Generationen.

# 40 Jahre Heimatmuseum Graacher Tor

Ein Bauwerk voller Geschichte in der Altstadt von Bernkastel

WOLFGANG GILLES

Vor 40 Jahren, konkret am 04. Oktober 1985, wurde im Graacher Tor in der Bernkasteler Altstadt feierlich das Heimatmuseum eröffnet. Doch bis es dazu kam, mussten unzählige Arbeitsstunden in das Projekt investiert werden, um in dem heruntergekommenen Gebäude ein schmuckes Museum einzurichten.

Mit großer Unterstützung des damaligen Stadtbürgermeisters Heinz Grundhöfer so-

wie einer beispielhaften und lobenswerten Initiative zweier Anwohner der Graacher Straße, Wolfgang Gilles und Erich Wilbert, hatte sich in der „Kolpingfamilie St. Michael Bernkastel 1982“ ein Förderkreis gebildet. Dieser verfolgte das Ziel, die Einrichtung und Führung eines Heimatmuseums in dem zu dieser Zeit leerstehenden Graacher Tor anzustreben. Nach Überlassung des Gebäudes an die Bernkasteler Kolpingfamilie wur-



*Außenansicht des alten Stadttores: Von den acht Stadttoren und Pforten, die den Mauerring der alten Stadt Bernkastel durchbrachen, besteht heute nur noch das Graacher Tor der einstigen Festung Bernkastel, die 1291 Stadtrechte erhielt.*

de mit finanzieller Unterstützung der Stadt und Spenden aus der Bürgerschaft in vielen freiwilligen Arbeitsstunden unentgeltlich dieses Werk in vorbildlicher Bürgerinitiative geschaffen.

Das Graacher Tor ist das einzige noch erhaltene Stadttor der ehemaligen starken Befestigungsanlage, die das mittelalterliche Bernkastel umgab. 1689 erschien der französische Kommandant der Festung Mont Royal, Graf Montalt, begleitet von zwölf Offizieren und sprengte den mächtigen, hohen Graacher Wehrturm im Zuge der Schleifung der Stadtmauer. Die Steine dienten zum Bau der

Festung Mont Royal. Nach seiner Zerstörung wurde das Stadttor als rechteckiger, zweigeschossiger Bau mit einer Durchfahrt im Erdgeschoss wieder aufgebaut. In der Kurfürstenzeit diente es als „Hochgerichtliches Gefängnis“, später wohnten Privatleute darin. Bis in die 1960er Jahre fanden hier Obdachlose eine Unterkunft.

1985 hielt dann also die ‚Stadtgeschichte‘ in Wort, Bild und wertvollen kulturhistorischen Exponaten ihren Einzug. In vier Räumlichkeiten wird sie lebendig dargestellt. Ausgestellt sind alte Ansichten, Karten, Fahnen, Wappen und Siegel. Speziell erwähnt



*Torstube: Ausstellung von Ölgemälden des Bernkasteler Barockmalers Franz Freund von 1773 mit der Darstellung der Hl. Angela. Franz Freund hat u.a. die Sieben Werke der Barmherzigkeit im Kreuzgang des Cusanusstifts gemalt und in vielen Kirchen unserer näheren Heimat. Ferner ist in der Torstube ausgestellt das Inventarbuch der alten Klosterbibliothek des Klosters St. Barbara der Kapuziner in Bernkastel von 1790 und alte Stundenbücher der Kapuziner aus dem Jahre 1688.*

seien Ausstattungsgegenstände des ehemaligen Kapuzinerklosters, Biographisches des in Bernkastel geborenen Kirchenmusikers Hermann Schroeder und die Revolutionsfahne der Bernkasteler Bürgerwehr von 1848. Interessant ist eine umfangreiche Sammlung alter Fotos und Stadtansichten von Bürgerhäusern, Eisgängen, Hochwassern und Feuersbrünsten sowie zur Geschichte der Bernkasteler Vereine und Verbände.

Der „Förderkreis Heimatmuseum Graacher Tor“ der Kolpingfamilie Bernkastel betreut unter seinem Vorsitzenden Wolfgang Gilles mit ehrenamtlichen Helfern seit 40 Jahren dieses heimatkundliche Museum mit der Zielsetzung, die über 700-jährige Stadtgeschichte den Besuchern näher zu bringen. Das Heimatmuseum hat von Ostern bis Ende Oktober und darüber hinaus auch am Weihnachtsmarkt an den Wochenenden geöffnet.



*Turmstube: Zu sehen sind Urkunden des letzten Trierer Kurfürsten Clemens Wenzeslaus von Sachsen. Alte Stadtsiegel, Münzen und Zunftfahnen. Die Revolutionsfahne der Bernkasteler Bürgerwehr von 1848. Der Stammbaum der Familie Kneip, Gemälde mit alten Bernkasteler Ansichten und der alte Bär mit Stadtwappen vom ehemaligen Bärenbrunnen. Die Biographie des in Bernkastel geborenen Kirchenmusikers und Komponisten Professor Hermann Schroeder.*

# Lenzmühle – oder doch Lenzenhaus?

## Eine Spurensuche im Sammetbachtal

GÜNTER SCHENK

**B**eginnen wir die Geschichte im April 1966 mit einem Zeltlager der Gillenfelder St. Georgs-Pfadfinder im Sammetbachtal<sup>1</sup>. Das Wochenendcamp beinhaltete neben vielem anderen auch am Sonntag die Lagermesse. Starker Regen zwang zu einer Alternative, die uns in die Lenzmühle führte. Dort, in der guten Stube feierte Kaplan Kurt Günther mit uns Pfadfindern und der Familie Lenz die heilige Messe – für alle ein bleibendes Erlebnis.

Bei der Gelegenheit stellten wir fest, dass die so genannte „Lenzmühle“ überhaupt keine Mühle war. Es gab kein Wasserrad, kein Gebäude mit der Mahltechnik und keinen Mühlenteich.

Wie eine Mühle aussah, das wussten wir von der knapp einen Kilometer oberhalb am Sammetbach, auf Eckfelder Gemarkung, gelegenen „Holzmühle“. Durch den mittel-

alterlichen Mühlenbann<sup>2</sup> war sie allerdings die „Mühle der Gillenfelder“. Aber auch die kirchliche und schulische Orientierung der Müllerfamilien nach Gillenfeld schaffte vielfältige Beziehungen zwischen Ort und Holzmühle. So auch in unseren Kindertagen, wenn wir die gleichaltrigen Kinder der Müllerfamilie Mais besuchten und dabei respektvoll das etwas andere Leben auf einer Mühle kennen lernten.

Doch nun wieder zurück: Warum „Lenzmühle“ – seit eh und je die gebräuchliche Gillenfelder Bezeichnung für die Gebäude am Sammetbach unterhalb des Ortes Wallscheid und auch zu diesem gehörend – wenn es überhaupt keine Mühle war? Früher habe es hier eine Mühle gegeben und der Name habe sich auf das spätere Anwesen übertragen, so die Erklärung, mit der ich fortan lebte.

Dieser Status wurde kürzlich durch alte Fotos verändert, die in einem privaten Archiv schlummerten.

Karl Schlemmer, damals Leiter des Postamtes Gillenfeld, hat sie Anfang bis Mitte der 1930er Jahre aufgenommen. Schlemmer liebte die Eifel und hatte bei seinen Streifzügen durch die Natur stets seine Kamera dabei. Glücklicherweise hat er viele Fotos mit Orts- und Zeitangaben archiviert, ohne die eine Zuordnung kaum möglich wäre. So tragen auch einige Fotos die Bezeichnung



*Sägemühle 13.07.1929*

„Mühle im Sammetbachtal“.

Allerdings war es keine Getreidemühle, die Karl Schlemmer fotografierte, sondern ein von Wasserkraft angetriebenes Sägewerk, auch Sägemühle genannt.

Doch gab es dort nur die Sägemühle oder auch eine Getreidemühle, auf die Hinweise deuteten? Das alles machte mich neugierig! Also ging ich auf Spurensuche – und hier das Ergebnis<sup>3</sup>:

1816 kauft der 1794 in Alendorf bei Blankenheim geborene Nikolaus Lenz die Holzmühle und heiratet am 28. August 1822 Maria Katharina Erdorf aus Oberkail. Die in dieser Ehe geborene Tochter Anna Katharina stirbt am 11. Dezember 1823 im Alter von nur 27 Tagen. Ein Dreivierteljahr nach dem Tod seiner Frau (25.04.1852) heiratet Nikolaus Lenz am 22. Januar 1853 seine zweite Frau, die 30-jährige Anna Klaus aus Dungenheim. Aus dieser Ehe stammen fünf Kinder (vier Mädchen, ein Junge). Anna Lenz wird nur 43 Jahre alt und stirbt am 29. Oktober 1867. Zwei Monate später, am 1. Januar 1868 stirbt auch Nikolaus Lenz im Alter von 74 Jahren. Der einzige Sohn, ebenfalls Nikolaus, geboren am 20. September 1861 ist zu dem Zeitpunkt mit sieben Jahren noch im Kindesalter. Wilhelm Mais war daher der neue Müller auf der Holzmühle. Der 1841 geborene Wilhelm Mais stammte von der Maismühle bei Ulmen und war von Kind an mit dem Mühlenbetrieb vertraut. Es ist anzunehmen, dass Nikolaus Lenz rechtzeitig vor seinem Ableben in dieser Form die weitere Existenz der Holzmühle sicherte. 1875 heiratet Wilhelm Mais die älteste Lenz-Tochter Margaretha. Das Glück währt nicht lange. Am 14. Oktober 1878 stirbt



*Sägemühle (mit Nikolaus Lenz ?) im Jahre 1931*

Margaretha im Alter von 24 Jahren. Die Ära Lenz auf der Holzmühle hatte also nur eine kurze Dauer.

Weiter geht unsere Geschichte mit dem am 20. September 1861 geborenen Nikolaus Lenz jun., der wohl zunächst auf der Holzmühle im Betrieb seines Schwagers arbeitet. Volljährig geworden, will Nikolaus „auf eigenen Füßen stehen“ und errichtet einen Kilometer flussabwärts der Sammet um 1883 zunächst ein Wohnhaus.

Nach der Eheschließung am 18. September 1885 mit Barbara Lenerz aus Udler baut das junge Paar das Gebäude zu einer Getreidemühle aus. So entsteht die „Untere Holzmühle“!

Drei Kinder, ein Junge und zwei Mädchen werden dort in den Jahren von 1886 bis 1888 geboren. Doch dann bricht Unheil über die Familie Lenz herein und die Mühle wird 1894 von einem Feuer völlig zerstört. Die Familie verlässt den Unglücksort, kehrt erst 1904 zurück und baut unweit der abgebrannten Mühle ein neues Häuschen.

Zunächst von der Landwirtschaft lebend, entsteht in den Folgejahren<sup>4</sup> die Sägemühle bzw. das Sägewerk als zweites Standbein. Es



*Sägemühle in Betrieb*

wird exakt an der Stelle der ehemaligen Getreidemühle<sup>5</sup> errichtet, da Wasserrecht und Wasserzufuhr zu dem Standort noch existieren.

Und damit sind wir bei den Fotos von Karl Schlemmer. Sein erstes von der Sägemühle datiert aus dem Jahr 1929 und zeigt das Instrumentarium in einer interessanten Nahaufnahme, die wohl manch heutige Vorstellung von einem „Sägewerk“ relativiert: Ein einfacher Holzschuppen überdacht das Sägegatter, welches durch ein Wasserrad angetrieben wird. Egal – es erfüllt seinen Zweck Baumstämme zu Balken oder Bretter zu schneiden und damit den Bedarf der umliegenden Bauern und Handwerker zu decken. Auch in der nächsten Generation bleibt der Sägewerksbetrieb in der Hand der Familie. Als Nikolaus Lenz, er stirbt am 25. April 1935, nicht mehr kann, übernimmt sein Schwiegersohn Michael Oberkirch die Arbeit am Gatter. Oberkirch, am 21. März 1882 in Dierscheid geboren, hatte am 11. September 1911 die jüngste Tochter Barbara der Eheleute Nikolaus und Barbara Lenz geheiratet. Die Familie Oberkirch wohnt in Wallscheid und Michael geht täglich von dort zum Säge-

werk. In den Jahren des Zweiten Weltkrieges stirbt er und die Sägemühle wird aufgegeben. Sie verfällt, wie auch das Wohnhaus am Sammetbach.

Doch damit ist die Geschichte nicht zu Ende. Nikolaus Lenz hatte doch einen Sohn – und wie sollte er anders heißen als „Nikolaus“. Am 1. Juli 1886 geboren, ist er 1904, als die Familie wieder im Sammetbachtal sesshaft wird, 18 Jahre alt.

Nikolaus Lenz (nennen wir ihn: den Jüngeren) zieht es von zu Hause

weg. Er erlernt offensichtlich auf verschiedenen Mühlen das Handwerk des Müllers. Zum Zeitpunkt seiner Eheschließung am 2. April 1913, als er vor dem Standesbeamten von Idenheim die am 22. September 1889 geborene Katharina Bares aus Röhl heiratet, ist er in Traben-Trarbach wohnhaft. Zehn Jahre später, also 1923, steht die Endresmühle bei Manderscheid zur Pacht vakant. Nikolaus Lenz schlägt zu und pachtet gemeinsam mit Nikolaus Schneider die Endresmühle, die sie bis 1950 bewirtschaften.<sup>6</sup>

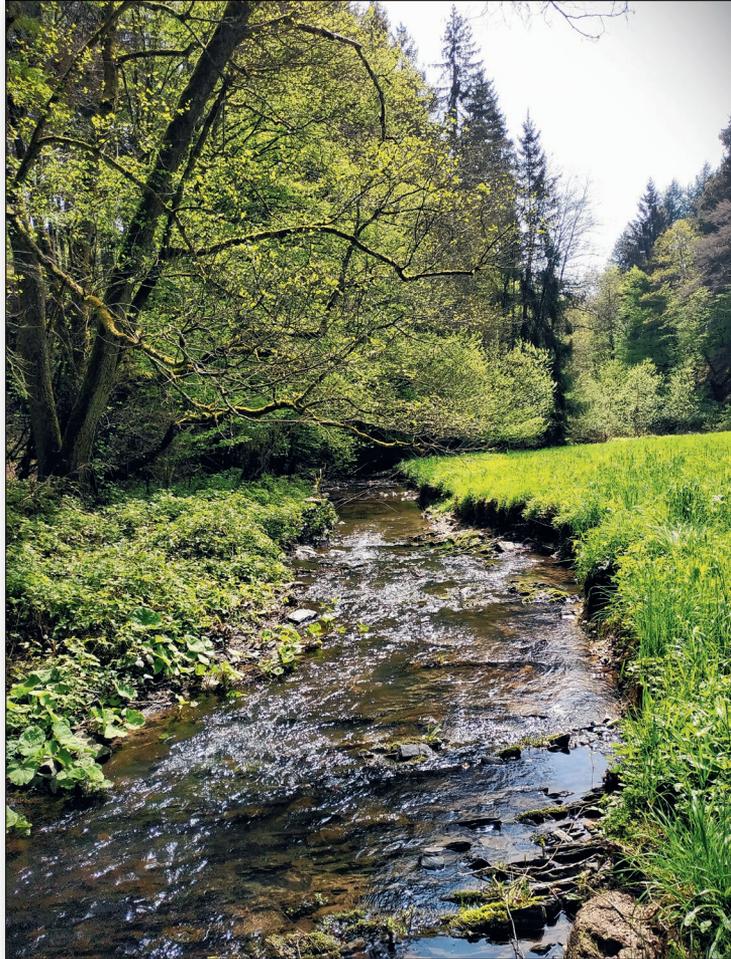
Offensichtlich hatte man nicht schlecht gewirtschaftet, denn die Familie Lenz kehrt nun ins Sammetbachtal zurück und baut an Stelle der zerfallenen Behausung ein neues Wohnhaus. Obwohl die Ehe kinderlos blieb, kann man von einer Familie sprechen, denn Nikolaus und Katharina bringen einen Adoptivsohn von der Endresmühle mit: Erich Gustav Lenz, geboren am 8. Februar 1925. Man betreibt Landwirtschaft und da es keine Mühle mehr gibt, ist aus der Lenzmühle das „Lenzenhaus“ geworden.

Am 9. Juli 1952 heiratet Erich Lenz seine aus Birresborn stammende Frau Maria Magdalene, genannt Leni. Mit ihr hat er acht

Kinder. Sein Vater, Nikolaus Lenz der Jüngere stirbt am 25. Dezember 1956 im Lenzenhaus. Eine schwere Erkrankung von Erich Lenz zwingt die Familie 1978 das Lenzenhaus zu verlassen und nach Mehren zu ziehen. Das Lenzenhaus wird verkauft und heute zu Wohn- und Ferienzwecken genutzt.

Nun kennen wir die Entwicklung im Sammetbachtal bei Wallscheid: von der Unteren Holzmühle über die Sägemühle zum Lenzenhaus und damit auch die Geschichte der Familie Lenz. Die Erinnerung an sie hält die offizielle Wohnplatzbezeichnung der Ortsgemeinde Wallscheid „Lenzenhaus“ wach und an ihre Mühlen dieser Aufsatz.

*Frühling im Sammetbachtal  
im Mai 2024*



**Anmerkungen:**

- 1 Der Sammetbach, oder die Sammet, entspringt nordwestlich des Dürre Maares, durchfließt das Holzmaar und mündet zwischen Niederscheidweiler und Olkenbach in den Alfbach
- 2 Mühlenbann bzw. Mahlzwang war ein im 12. Jahrhundert entstandenes grundherrliches Gewerbebanrecht. Es sicherte den Grundherren das alleinige Recht zum Bau und Betreiben einer Mühle zu (Mühlregal) und zwang die Bauern der gebannten Gemeinden, dort ihr Getreide mahlen zu lassen. In Preußen wurde das Banrecht 1820 abgeschafft.
- 3 Vgl. zum Folgenden: Günter Hesse / Wolfgang-Schmitt-Kölzer: Manderscheid – Geschichte einer Verbandsgemeinde in der südlichen Vulkaneifel, Manderscheid 1986; Friedbert Wißkirchen: Daun: Die Holzmühle, in: Heimatjahrbuch Vulkaneifel 1991, S. 112 ff.; Hans-Jürgen Neuhaus: Manderscheid: Die Manderscheider Mühlen, unveröffentlichtes Manuskript; Karl G. Oehms: Familienbuch der Bürgermeisterei Laufeld 1798-1902 mit den Gemeinden:

Dierfeld, Eckfeld, Laufeld, Niedermanderscheid, Oberöfflingen, Schladt und Wallscheid (Westfälische Gesellschaft für Familienforschung, Bd. 311), Köln 2016.

- 4 Wann genau das Sägewerk errichtet wurde, lässt sich nicht mehr feststellen. Verschiedene Rückschlüsse deuten auf die Zeit zwischen 1910 und 1920 hin.
- 5 Rund 300 m unterhalb des jetzigen Lenzenhauses.
- 6 In der Geschichte der Endresmühle wird Nikolaus Lenz, als von der „Unteren Holzmühle“ kommend, beschrieben.

**Hinweise:**

Unterstützung fand ich in vielen Gesprächen mit Wallscheider Bürgern und Mitgliedern der Familie Lenz.

Dass die Fotos heute noch existieren und dass sie zur Verfügung gestellt wurden, verdanken wir Daniel Scheer aus Gillenfeld.